

# Hütte und Schacht

## Werks-Zeitung

### des

## Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

2. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Anfang August 1926.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 15

### Vor dem Abgrund.

In Frankreich will das immer wieder versuchte Rettungswert für den Franken nicht gelingen. Frankreichs erster Finanzmann, der vielgepriesene und ebenso vielgeschmähte Caillaux, hat jedenfalls keine Gelegenheit mehr, seine Pläne zur Reform der französischen Finanzen durchzusetzen. Er tritt von der Bühne ab, auf der jetzt ohne ihn das Trauerspiel um die Währung weitergespielt werden muß.

Und jedes neue Kabinett, mag es heißen, wie es will, wird als wichtigstes Stück Arbeit dieselben Aufgaben vorfinden, an deren Lösung seine Vorgänger verhindert wurden. Es ist höchste Zeit! Der französische Franken sinkt tiefer und tiefer, und die Währung des Landes steht vor dem Abgrund. Das drohende Gespenst der Inflation macht sich breiter und breiter. Wir in Deutschland wissen, was das bedeutet. Bei uns hat dieser Zustand unsägliches Elend angerichtet. In Frankreich wird es noch schlimmer werden, weil ein großer Teil seiner Bevölkerung, im Gegensatz zu uns, gewohnt war, schon frühzeitig von einer bescheidenen Rente zu leben. Alle diese Leute werden mit einem Schlage die Möglichkeit dazu verlieren.

Man merkt, wie sich die Anzeichen für den immer drohenden Verfall der französischen Währung häufen. Die sogenannte „Flucht in die Mark“, d. h. also die Anlagerung französischen Kapitals in deutschen Wertpapieren, hat großenteils das lebhafteste Geschäft an unseren Börsen hervorgerufen. Zwar hat Frankreichs gestürzter Finanzminister Caillaux in England eine günstige Regelung der französischen Schulden erreicht. Aber für neue Kredite an Frankreich besteht in der Welt, insbesondere in Amerika, keine Neigung. Hier rächt sich, was man mit Recht unfürm waffenstarrten Nachbarn im Westen zum Vorwurf macht, daß man dort eine Heeresmacht unterhält, die die stärkste der Welt ist und daher eine Unmenge Geld verschlingt. So etwas sehen Amerika und England nicht gerne; jedenfalls dann nicht, wenn sie einem solchen Lande auch noch Geld leihen sollen.

Es steht schlimm um Frankreich. Wir brauchen uns darüber nicht sonderlich aufzuregen, wenn wir nicht auch mit die Leidtragenden wären. Die Ueberschwemmung vieler Märkte mit billigen französischen Waren ist auch für unsere Wirtschaft sehr fühlbar. In einer Stärkung der französischen Währung haben wir daher das größte Interesse.

\* \* \*

Fast ebenso bedroht wie der französische, steht der belgische Franken aus. Auch er gilt in Deutschland nicht viel mehr als 10 Pfennig, gegen 80 in normalen Zeiten. Aber die Belgier sehen die Gefahr deutlicher. Sie haben daher das getan, was von jeher in schwierigen Lagen in allen gut geleiteten Staaten geschah, — nämlich einen Mann, — in Belgien mit Zustimmung selbst der Sozialisten: den König — mit außerordentlichen Vollmachten versehen, um sofort alle Maßnahmen zu ergreifen, die zur Rettung der Währung notwendig sind. Es ist interessant, und verdient festgehalten zu werden, worauf sich alle diese Vollmachten und Befugnisse beziehen, die in einer so verzweifelter Lage das belgische Volk seinem König übertragen hat. Sie lauten: „Änderung und Ergänzung der Gesetzesbestimmungen über

den Notenumlauf, Abschluß von Anleihen und Fortsetzung der finanztechnischen Maßnahmen, die dem Abschluß von Anleihen dienlich sein können, Abänderung der Verfassung der Nationalbank, Erhöhung der Steuern, Anerkennung der Goldrechnung für öffentliche und private Geldforderungen und Einführung der Goldrechnung für Bilanzen. Entäußerung von Staatsgut, Regelung des Verkaufs und der Verwendung des Besitzes der ehemaligen Feinde, Einführung von Maßnahmen zur Unterdrückung von Meinungsäußerungen und Nachrichten, durch die der Staatskredit beeinträchtigt werden könnte, Anordnungen von Maßnahmen, die der Ernährung des Volkes und der Einschränkung des Luxusverbrauchs dienlich sind, Anordnung von Polizeimaßregeln und Gerichtsverfahren, um diese Maßnahmen durchzuführen“.

Vielleicht ist dies der richtige Weg, das Land vor dem Abgrund zu bewahren!

\* \* \*

Der deutsche Reichskanzler hat vor kurzem dem Niederrhein einen Besuch abgestattet. Er hat bei dieser Gelegenheit in Mors eine bedeutsame Rede gehalten, in der er die gegenwärtige Lage schilderte. Dr. Marx sagte u. a.: „Unsere Wirtschaft und unsere Berufsstände befinden sich in einer ganz außerordentlich traurigen Lage. Das unterliegt keinem Zweifel, und die Regierungen der Länder und des Reiches sind davon völlig überzeugt. Aber nicht durch den bösen Willen der Regierung, sondern durch die Entwicklung, die wir durchlebt haben, ist es dahin gekommen; in erster Linie dadurch, daß wir den Weltkrieg verloren haben, eine Tatsache, die immer wieder von neuem hervorgehoben werden muß. Daran muß ein jeder Berufsstand denken, daß wir seit 1914 einen Einschnitt in unserer Entwicklung durchgemacht haben. Ich war gestern auf der Gefolse. Dort kann man auf den schönsten statistischen und graphischen Tafeln sehen, wie dieser Einschnitt in die Entwicklung eingreift. Der Gedanke hat für die Reichsregierung zu bestehen aufgehört, irgendwie noch einmal als volksfreundlich oder populär angepriesen zu werden. Es gilt jetzt nur, das zu tun, was wir für richtig halten. Alles andere muß in den Hintergrund treten. Wir haben Lasten dem deutschen

Volk auferlegt, wir haben die Gehälter der Beamten beschnitten. Was wir dem deutschen Volke zugemutet hatten, das hat im Ausland die Ueberzeugung begründet, daß das deutsche Volk seinen Aufstiegs will und bereit ist, Lasten zu tragen bis an die Grenze des Erträglichen. Und die Regierung ist gewillt, das zu erfüllen, was sie versprochen hat. Sie wird bis zum Neukersten gehen, wenn es gilt, das zu überwinden, was durch den Krieg uns aufgebürdet ist. Dazu gehört keine milde Hand, aber Pflichterfüllung und stete Sorge dafür, daß die Einheit des Reiches gewahrt wird. Alle andern Rücksichten müssen zur Seite treten.

Die schlechten Zeiten sind aber noch nicht zu Ende. Die Hauptschwierigkeit, die die Regierung zu bewältigen hat, ist, daß sie auf jeden Stand Rücksicht zu nehmen hat. Ich glaube, das ist die einzig richtige Staatspolitik, daß wir nicht einen Stand zurücktreten lassen hinter dem andern. Jeder hat sein Recht, und jeder ist wichtig für unsere Wirtschaft, für die Zukunft unserer gesamten Entwicklung. Wir müssen auf sozialem Boden weiterarbeiten, dürfen nicht



Heinrich Pottgießer

geb. am 7. August 1856.

rosten noch raften. In sozialer Beziehung gilt unser Volk in den Augen der ganzen Welt als unübertrefflich, und daran bin ich als Leiter der deutschen Reichsregierung gewillt festzuhalten. Wenn es dem Arbeiter gut geht, geht es den andern Ständen auch gut. Das ist die ungeheure Schwierigkeit, daß immer wieder versucht werden muß, nach Recht und Gerechtigkeit die Gaben zu verteilen. Unsere Regierung ist schwach, und das ist ein Unglück. Wenn eine Regierung sich auf eine feste Mehrheit stützen kann, kann sie ganz anders vorgehen, kann aus rein taktischer Erwägung handeln. Aber wir sind nun einmal in dieser schwierigen Lage. Wenn Sie wünschen, daß ich zurücktrete, so tue ich es. Ich habe mich vor kurzem mit dem Reichspräsidenten über diese Frage unterhalten und ihm gesagt: „Es ist kein Vergnügen. Wenn uns jemand ablösen wollte, wir würden gern gehen.“ Und der Reichspräsident war vollkommen meiner Ansicht. Sie dürfen auch nicht den bösen Willen in den Vordergrund schieben. Sie müssen sich vergegenwärtigen: Was kann das deutsche Volk, was kann die deutsche Wirtschaft schaffen? Ich bin nicht gekommen, Ihnen Lob zu sagen, Sie aber auch nicht, und das ist gut so. Das muß ich aber vom deutschen Volk hoffen, daß es viel mehr, als es bisher geschehen ist, sich von Staatsgesinnung tragen läßt, auch in wirtschaftlicher Beziehung. Das Reich steht über allem, und das Reich zu schützen, muß die erste Aufgabe der Regierung und jedes Berufsstandes sein.

## Wirtschaftlicher Rundfunk.

Die allgemeine Lage der deutschen Wirtschaft hat sich in der letzten Zeit nicht nennenswert geändert. Es sind immer noch die gleichen Erscheinungen zu beobachten. Der englische Bergarbeiterstreik dauert immer noch an. Er hat zunächst für uns das Gute, daß unser Kohlenabsatz dauernd gut geblieben ist. Das bezieht sich nach wie vor nur auf das Auslandsgeschäft oder auf die Gebiete, wo bisher englische Kohle verbraucht wurde. Eine weitere Verminderung der Halbenbestände ist eingetreten. Bis zur endgültigen Beseitigung der Halben ist jedoch noch ein weiter Weg.

Sonst merkt man von einer Besserung der Wirtschaft nicht viel. Die Schwierigkeiten und die Undurchsichtigkeit unserer Wirtschaftsverhältnisse werden scharf beleuchtet durch die neuerdings wieder eingetretene Passivität unserer Handelsbilanz. Man muß sich auch nicht durch das lebhafteste Geschäft an den deutschen Börsen, das in letzter Zeit auch schon wieder merklich nachgelassen hat, irreführen lassen. Das Geld, was dort rollt, kommt meist aus dem Ausland. Die Länder, die, wie Frankreich, Belgien und Italien, eine schlechte Währung haben, legen eben ihr Geld in deutsche Wertpapiere an, die glücklicherweise wieder den Ruf genießen, stabil und wertvoll zu sein.

Das Vertrauen zu unserer Wirtschaft kehrt glücklicherweise im Ausland zurück. Das zeigt sich nicht nur an einigen großen Aufträgen auswärtiger Firmen an die deutsche Industrie, sondern auch daran, daß wir in der Welt wieder einen recht beträchtlichen Kredit erhalten können. Freilich brauchen wir ausländisches Geld heute weniger, weil wir es ebenso billig und billiger im Inlande haben können. Bei dem großen Leerlauf unserer Wirtschaft kann eben das deutsche Kapital sich dort nicht betätigen und liegt zum Ausleihen bereit.

Die großen Pläne unserer Reichsregierung zur produktiven Umgestaltung unserer Erwerbslosenfürsorge sind inzwischen auch um ein Stück weiter gekommen. Es sind 200 Millionen Mark für die beabsichtigten Notstandsarbeiten großen Stils bereitgestellt. Eine Ministerial-Kommission ist damit beschäftigt, die Durchführung der in Angriff zu nehmenden Arbeiten, wie Kanalbauten, Deichland-Kultivierung, Wohnhausbauten usw. vorzubereiten. Hoffen wir, daß es bald gelingt, einer möglichst großen Zahl unserer durch die Arbeitslosigkeit bedrängten Volksgenossen Lohn und Brot zu schaffen. Denn es ist für den Charakter des deutschen Arbeiters und Angestellten auf die Dauer unerträglich, in Gestalt von Unterstützungen Almosen zu empfangen, ohne Gegenleistungen dafür ausführen zu können.

Auf dem Weltmarkt ist seit Mitte 1925 ein deutlicher Rückgang der Preishöhe festzustellen. Die weltwirtschaftlichen Preisbewegungen machen sich natürlich auch in Deutschland bemerkbar. Allerdings zeigen sie — verursacht durch die innerdeutschen Verhältnisse — auch mancherlei Abweichungen vom Weltmarkt. So dauerten in Deutschland die Preissteigerungen für Getreide noch an, nachdem auf dem Weltmarkt bereits ein Rückschlag erfolgt war, während für die landwirtschaftlichen Nebenerzeugnisse (wie Butter, Fleisch usw.) auf dem deutschen Markt schon dann eine Senkung eingetreten war, als der Weltmarkt noch steigende Tendenz aufwies. Im allgemeinen läßt sich für Deutschland sagen, daß seit langer Zeit die Mehrzahl der Verbrauchsgüterstände im Preise gefallen ist. In den Kleinhandelsziffern, die für die eigentlichen Lebenshaltungskosten ausschlaggebend sind, zeigt sich wohl seit kurzem ein allmähliches Anziehen, das jedoch unbedeutend ist.

**Unfall bedeutet Lohnausfall**  
— seid vorsichtig!

# Der Tod im Stapel



**Nimm vor dem Stapel Dich in Acht! — Der Tod steht auf der Lauer. — Eh' die Gefahr Du recht bedacht, sind Weib und Kind in Trauer!**

(Lebenshaltungsziffer im Februar 138,8, im Mai 139,9). An dieser Steigerung ist in der Hauptsache beteiligt die Zunahme der eigentlichen Ernährungs-kosten, während bei Heizung, Beleuchtung, Bekleidung usw. ein Rückgang zu verzeichnen ist. Die Grundtendenz in der Preisbildung — von einigen Schwankungen abgesehen — ist schon seit längerer Zeit deutlich nach unten gerichtet. Inwieweit diese Bewegung anhalten wird, ist schwer zu übersehen, da die Weltmarktverhältnisse zur Zeit noch zu undurchsichtig sind. Von deutscher Seite aus könnte der Preisabbau wesentlich unterstützt werden, wenn eine Umgestaltung des Bedarfs erfolgte. So ist z. B. die Preissteigerung für Fleisch aller Art neben teilweise zu hohen Zwischenverdiensten vornehmlich auf Veränderungen im Konsum zurückzuführen. Das Publikum bevorzugt die besten Stücke der besten Qualitäten. Sobald bessere Verwertung der geringeren Fleischstücke gelingt, ist es möglich, auch bei steigenden Viehpreisen infolge Verringerung der Zufuhren die Bevölkerung mit Fleischnahrung zu versorgen, ohne daß die Preise für Fleisch steigen.

Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts sind im Jahre 1924 6019 Konkurse eröffnet worden, im Jahre 1925 11 214 und von Januar bis April 1926 7263. Insgesamt waren also seit der Marktstabilisierung fast 25 000 Konkurse zu verzeichnen. Von ihnen entfallen über die Hälfte auf den Handel (diese Ziffer zeigt weitere Neigung zum Steigen); 33 % kommen auf industrielle Konkurse, während sich der Rest auf Landwirtschaft usw. verteilen. Gegenüber der Vorkriegszeit ist die Konkursziffer stark gestiegen. Im Durchschnitt des Jahres 1913 wurden monatlich ungefähr 815 Konkurse eröffnet; der Durchschnitt 1924 zeigt rund 500 Konkurse, der von 1925 rund 935, derjenige der ersten 4 Monate von 1926 aber über 1800, also mehr als das Doppelte der Vorkriegszeit. Zu den eröffneten Konkursverfahren sind noch zu rechnen die Zahlungseinstellungen, bei denen mangels Masse der Konkurs abgelehnt wurde. Hier kommen für die Jahre 1924/25 ungefähr 5300 Fälle in Betracht; für 1926 liegen Ziffern noch nicht vor. Abgesehen davon sind noch zahlreiche Fälle zu berücksichtigen, in denen Unternehmungen nicht durch Konkurs, sondern durch stillschweigende Liquidierung, Streichung im Handelsregister usw. zur Auflösung gelangt sind. Die Gesamtzahl dieser Fälle beträgt vom 1. Januar 1924 bis Anfang 1926 ungefähr 107 300, von denen jedoch die Zahl der Konkurse abzuziehen ist.

Diese Ziffern zeigen, daß die Zahl der seit der Gesundung unserer Währung aus dem Geschäftsleben verschwundenen Firmen doch recht groß ist. Sie hat die Zahl der Neugründungen erheblich überstiegen. Die Neugründungen betrugen von Anfang 1924 bis Mai 1926 82 160 Fälle. Es zeigt sich also, daß seit 1924 ungefähr 25 000 Firmen mehr aus der Wirtschaft verschwunden, als neugegründet sind. Diese Feststellung läßt nicht unbedenkliche Schlussfolgerungen für die weitere Gestaltung der Dinge zu, insofern, als eine endgültige Gesundung der deutschen Wirtschaft in absehbarer Zeit noch nicht zu erwarten ist.

Zug.

## Warum Unfallbilder für den Bergbau?

Sobald der junge Bergmann zur Grubenarbeit zugelassen wird, wird ihm auf Grund bergbehördlicher Verordnung ein Auszug aus der Bergpolizeiverordnung seitens der Werkverwaltung ausgehändigt. Aus diesem Auszug soll er entnehmen, welche Gefahren ihm bei seiner Bergarbeit drohen und wie er sich verhalten muß, um diese Gefahren zu erkennen und ihnen möglichst aus dem Wege zu gehen. Diese Bestimmungen sind — das sei hier ausdrücklich hervorgehoben — nicht etwa vom grünen Tisch ausgegangen, sondern sind sozusagen der Niederschlag der Erfahrungen aus einer leider sehr großen Reihe von Unfällen im Bergbau. Durch Bekanntgabe und Ausbändigung dieser „Erfahrungen“ an die im Bergbau Beschäftigten glaubt die Behörde einen gangbaren Weg zur Verringerung der Unfälle zeigen zu können. Der Bergbau aber ist ein gewaltig großes Arbeitsfeld, sehr zahlreich sind daher auch die Vorschriften, die die Unfallverhütung bezwecken. Die genaue Kenntnis der Bestimmungen ist schier unmöglich. Dem will das Unfallbild in etwa abhelfen. Mehr als das gedruckte und gesprochene Wort wirkt erfahrungsgemäß das Bild. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß sehr viele Leute, wenn sie die Zeitung zur Hand nehmen, zu allererst nach deren illustrierter Beilage greifen und sie mit großem Eifer lesen. Von diesem Gesichtspunkte aus soll das Unfallbild eine Illustrierung der bergbehördlichen Bestimmungen sein und als solche den Beschauer besser und nachhaltiger beeinflussen, als es der Wortlaut der Bestimmung tut.

Nun zu den Bildern selbst. Sie werden bis zur Stunde den Zeichen von der Sektion 2 der Knappschafts-Berufsgenossenschaft, als der Trägerin der Unfallversicherung überhandt. Wie kaum anders zu erwarten war, sind die Ansichten über die bisherigen Bilder sehr geteilt, nicht über den Zweck und das Ziel, denen wohl einstimmig beigegeben wird, sondern über das Bild selbst. Die einen tadeln die angeblich fragenhaften und unschönen Darstellungen der Menschen auf den Bildern, andere stoßen sich an vermeintlichen unrichtigen und fehlerhaften Ausführungen in bergtechnischer Hinsicht, wieder andere sagen: Es sieht nicht genug drauf, noch andere das Gegenteil usw. Dazu sei bemerkt: Aller Anfang ist schwer. Für die ersten Unfallbilder im Bergbau waren noch keine Vorbilder da, an die man sich hätte anlehnen können. Die bisher erschienenen Bilder sind daher mehr oder weniger ein Versuch zur Erreichung möglichst brauchbarer, richtiger und eindrucksvoller Darstellungen. Auch hier müssen erst Zeit und Erfahrung den richtigen Weg zeigen.

Was den Vorwurf betrifft, es seien technische Unrichtigkeiten auf den Bildern, die den Fachmann abstießen, so möge der Einwand gestattet sein, daß man gerade versucht sein könnte, Fehler in das Bild hineinzubringen, Grund: Die Leute stehen dann beim Tadeln des Einen oder Anderen um so länger

vor dem Bild und beschauen und lesen das Dargestellte um so eingehender, und — damit ist der Zweck erreicht.

Große Bedeutung muß natürlich auch der äußeren Form des Bildes beigegeben werden. Es fragt sich da: Soll man die Bilder groß oder klein wählen, soll man viel oder wenig Text zur Erläuterung geben? Die Sektion 2 entschied sich in Anlehnung an die Neffens zunächst für das große Bild mit möglichst wenig Text, also für das Plakat. Ein Plakat ist ein großes Bild mit schlagwortartiger Beschriftung. Bei einem Plakat soll der Beschauer sozusagen mit einem Blick das Dargestellte in sich aufnehmen und bewerten. Niemand wird die „Plakatwirkung“ bezweifeln. Genau so soll das Unfallbild wirken. Eine kurze Betrachtung des Bildes soll dem vorübergehenden Bergmann die dargestellte Unfallmöglichkeit vor Augen führen und ihn zur Vorsicht mahnen. Wenn hier und da über das für ein Plakat eigentlich zulässige Maß der Beschriftung hinausgegangen wurde, so war das eine

Konzeption auf Grund verschiedener, hervorgetretener Wünsche und damit begründet, daß in einzelnen Fällen, wie an Lohnschaltern, an der Materialenausgabe usw., der Bergmann auch schon mal länger verweilt und Zeit für das Lesen der Erläuterung hat. Geht es doch hier und da, daß von den Werken selbst, weil der Text nicht für ausreichend gehalten wird, längere Besprechungen unter das Plakat geheftet werden. Je nach der Zeit, die dem Bergmann zum Befehen zur Verfügung steht, wird also das Bild an der einen oder anderen Stelle zweckmäßig seinen Platz finden. Ueberhaupt ist die Aufhängestelle mindestens ebenso wichtig als die Ausführung des Bildes selbst. Ein noch so gutes Bild an ungeeigneter Stelle ist völlig wirkungslos. Und was steht man da nicht alles auf den Werken! Die Bilder hängen an allen möglichen und unmöglichen Stellen, viele Meter hoch, unter diesem Drahtgeflecht, auf die hohe Kante gestellt, andere Bekanntmachungen sind mitten

„Laß mich verständig sein bei allen meinen  
[Werken,  
Mit Vorsicht alles tun, auch nicht saumselig  
[sein!  
Stellt sich ein Fehler dar, so laß mich ihn bald  
[merken,  
Daß nur kein Unfall brech' durch mein Ver-  
[schulden ein.  
Wer weiß, ob ich die Schicht zu Ende machen  
[werde;  
Du weißt es wohl, mein Gott, drum mache mich  
[geschickt,  
Und ob ich leb, ob sterbe — erbarm dich auch  
[der Meinen.“

Alter Vers aus einem Berggebetbuch.

drauf geheftet usw. Anfangs waren die Gründe zum Teil begreiflich, aber allmählich haben die Gemüter in Erkenntnis des guten Zwecks der Bilder sich beruhigt, und so muß man versuchen, den richtigen Weg einzuschlagen. Dieser Weg geht dahin, daß man das Bild an einer Stelle aufhängt, wo der Arbeiter gezwungen ist, es anzusehen, sofern er nicht gerade seine Augen vor dem Bild verschließen will. Das Bild muß sich seinem Blicke geradezu aufdrängen. Sobald er ihn schon nach rechts oder links oder nach oben wenden muß, um das Bild zu sehen, wird er achlos vorübergehen. Die geeignete Stelle läßt sich schon auf jeder Schachtanlage dafür finden.

Weiter ist es unrichtig und wirkungslos, wenn hier und da viele verschiedene Bilder gleichzeitig aufgehängt werden, womöglich wenn alle erschienenen schon nebeneinander geklebt werden und dann bis zu ihrem seligen Ende hängen bleiben. Also, immer nur ein Bild und das auch nur für kurze Zeit, also ständiger Wechsel in den Bildern! Man gehe doch z. B. folgendermaßen vor: Sobald ein Unfall durch verbotswidriges Mitfahren auf

## Nest Holt övern Kopp, — dann nix wie dropp!



### Pole Poppenspäler.

Novelle von Theodor Storm.

Ich hatte schon in meiner Jugend einige Fertigkeit im Drechseln und beschäftigte mich sogar wohl etwas mehr damit, als dies meinen gelehrten Studien zugänglich war; wenigstens geschah es, daß mich eines Tages der Subrektor bei Rückgabe eines nicht eben fehlerlosen Exzerpts seltsamerweise fragte, ob ich vielleicht wieder eine Nähmaschine zu meiner Schwester Geburtstag gedrechselt hätte. Solche kleine Nachteile wurden indessen mehr als aufgewogen durch die Bekanntschaft mit einem trefflichen Mann, die mir infolge jener Beschäftigung zuteil wurde. Dieser Mann war der Kunstdrechsler und Mechanikus Paul Paulsen, auch deputierter Bürgermeister unserer Stadt. Auf die Bitte meines Vaters, der für alles, was er mich unternehmen sah, eine gewisse Gründlichkeit forderte, verstand er sich dazu, mir die für meine kleinen Arbeiten erforderlichen Handgriffe beizubringen.

Paulsen besaß mannigfache Kenntnisse und war dabei nicht nur von anerkannter Tüchtigkeit in seinem eigenen Handwerk, sondern er hatte auch eine Einsicht in die künftige Entwicklung der Gewerbe überhaupt, so daß bei manchem, was jetzt als neue Wahrheit verkündet wird, mir plötzlich einfällt: das hat dein alter Paulsen ja schon vor vierzig Jahren gesagt. — Es gelang mir bald, seine Zuneigung zu erwerben, und er sah es gern, wenn ich noch außer den festgelegten Stunden am Feierabend einmal zu ihm kam. Dann saßen wir entweder in der Werkstatt oder Sommers — denn unser Verkehr hat jahrelang gedauert — auf der Bank unter der großen Linde seines Gärtchens. In den Gesprächen, die wir dabei führten, oder vielmehr, welche mein alter Freund dabei mit mir führte, lernte ich Dinge kennen und auf

Dinge meine Gedanken richten, von denen, so wichtig sie im Leben sind, ich später selbst in meinen Primarerschulbüchern keine Spur gefunden habe.

Paulsen war seiner Abkunft nach ein Frieser und der Charakter dieses Volksstammes aus schönste in seinem Antlitz ausgeprägt; unter dem schlichten blonden Haar die denkende Stirn und die blauen sinnenden Augen; dabei hatte, vom Vater ererbt, seine Stimme noch etwas von dem weichen Gesang seiner Heimatssprache.

Die Frau dieses nordischen Mannes war braun und von zartem Gliederbau, ihre Sprache von unverkennbar süddeutschem Klang. Meine Mutter pflegte von ihr zu sagen, ihre schwarzen Augen könnten einen See ausbrennen, in ihrer Jugend aber sei sie von seltener Minut gewesen. — Trotz der silbernen Fäden, die schon ihr Haar durchzogen, war auch jetzt die Leblichkeit dieser Züge noch nicht verschwunden, und das der Jugend angeborene Gefühl der Schönheit veranlaßte mich bald, ihr, wo ich immer konnte, mit kleinen Diensten und Gefälligkeiten an die Hand zu gehen.

„Da schau mir nur das Düberl“, sagte sie dann wohl zu ihrem Mann: „wirft doch nit eifersüchtig werden, Paul!“ Dann lächelte Paul. Und aus ihren Scherzworten und aus seinem Lächeln sprach das Bewußtsein innigsten Zusammengehörens.

Sie hatten außer einem Sohne, der damals in der Fremde war, keine Kinder, und vielleichte war ich den beiden zum Teil deshalb so willkommen, zumal Frau Paulsen mir wiederholt versicherte, ich habe grad ein so lustiges Raserl wie ihr Joseph. Nicht verschweigen will ich, daß letztere auch eine mir sehr zusagende, in unserer Stadt aber sonst gänzlich unbekannte Weibweise zu bereiten verstand und auch nicht unterließ, mich dann und wann darauf zu Gast zu bitten. — So waren denn dort der Anziehungskräfte für mich genug. Von meinem Vater aber wurde mein Verbleib in dem tüchtigen Bürgerhause gern gesehen. „Sorge nur, daß du nicht lästig fällst!“ war das einzige, woran er in dieser Beziehung zuweilen mich erinnerte. Ich glaube indessen nicht, daß ich meinen Freunden je zu oft gekommen bin.

Da geschah es eines Tages, daß in meinem elterlichen Hause einem alten Herrn aus unserer Stadt das neueste und wirklich gelungene Werk meiner Hände vorgezeigt wurde.

Als dieser seine Bewunderung zu erkennen gab, bemerkte mein Vater dagegen, daß ich ja auch schon seit fast einem Jahre bei Meister Paulsen in der Lehre sei.

„So, so“, erwiderte der alte Herr; „bei Pole Poppenspäler!“ Ich hatte nie gehört, daß mein Freund einen solchen Beinamen führte, und fragte, vielleichte ein wenig naseweis, was das bedeuten sollte.

Aber der alte Herr lächelte nur ganz hinterhältig und wollte keine weitere Auskunft geben. —

Zügel sich ereignet hat, wird das Plakat „Mitfahren auf Zügen verboten!“ als einziges Bild aufgehängt. Seitens der Zechen hefte man unter dieses Bild eine Bekanntmachung etwa wie folgt: Heute Schleppe R. durch Mitfahren auf dem Zuge verunglückt, laßt Euch obiges Bild zur Warnung dienen! Bei anderen Unfällen verfähre man in ähnlicher Weise.

Das ist ein Beispiel der Kleinarbeit, die auf jeder Zechen geleistet werden muß, wenn auf die Dauer ein Erfolg erreicht werden soll.

Und dann sei noch folgendes bemerkt:

Sektion 2 will mit den Bildern nur die Anregung zu der Unfallbildpropaganda geben. Viel erfolgversprechender wäre es, wenn diese Propaganda von den Zechen und Belegschaften selbst aufgegriffen und in die Tat umgesetzt würde. Denn es bedarf keines Verweises, daß ein Unfallbild oder ein Spruch oder was es auch sei, viel wirksamer ist und mehr beachtet wird, wenn es von einem der Arbeiter der Zechen bekannter Pauer K. oder Steiger V. stammt und dann aufgehängt oder vielleicht mit einem Projektionsapparat an die Wand geworfen wird, als wenn es von fremder Stelle kommt.

Eine Reihe von Zechen hat in dieser Beziehung schon rege Tätigkeit entfaltet und das Gesehene durch Veröffentlichung weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Ueber das, was bereits geschehen, aber nicht bekannt gegeben ist, soll künftig berichtet werden.

## Ein Beitrag zur Unfallverhütung im Bergbau.



Auch auf unseren Zechen werden die Unfallverhütungsbilder, von denen im vorhergehenden Aufsatz die Rede ist, über und unter Tage ausgehängt. Diese von namhaften Künstlern hergestellten Bilder, welche auf die vielerlei im Grubenbetrieb lauernden Gefahren aufmerksam machen sollen, haben einen großen geldlichen Aufwand erfordert, und es wäre sehr zu wünschen, wenn ein Erfolg durch Abnahme der Unfälle in den nächsten Jahren festzustellen wäre. Das Vorbild zur Unfallverhütung durch Wirkung geeigneter Bilder

hat die Industrie Amerikas gegeben, wo überall in den großen Werkstätten durch bildliche und schriftliche Hinweise auf die lauernden Gefahren aufmerksam gemacht wird und das Bild dem Arbeiter bei Nichtbeachtung der Vorschriften die unausbleiblichen Folgen vor Augen hält.

Sieht man zunächst einmal von den schweren Unfällen ab, so ist doch die Zahl der leichteren, die vielleicht Quetschungen, Abschürfungen, Zerrungen usw. betreffen, berart erschreckend hoch, daß es im allgemeinen Interesse unbedingt geboten erscheint, diese Zahl herabzumindern. Den Schaden des Unfalles tragen gewöhnlich mehrere. Einmal der Verletzte selbst. Das Krankengeld beträgt gewöhnlich nur die Hälfte des sonst verdienten Lohnes, und der Feiern kommt in die üble Lage, sich sehr einschränken zu müssen; wenn er Familie hat, deren Ernährer er ist, so ist auch diese zum Darben gezwungen, und an Neuanschaffungen ist in solchem Falle garnicht zu denken. Gar zu leicht kommt es dann dazu, daß man Schulden macht, an denen man nachher noch monatelang trägt. Der zweite Leidtragende ist der Staat, dem für die Zeit des Krankseins die Steuern entgehen, was einen Verlust für die Allgemeinheit bedeutet. Der dritte Leidtragende ist die Wirtschaft; denn ein eingesperrtes Mädchen in dem großen Produktionsapparat steht still. Der Einzelne mag denken, auf ihn gerade komme es doch nicht an, der Betrieb läuft auch

ohne ihn weiter. Gewiß — wenn wir aber all die kleinen Hemmungen, die durch den vorübergehenden Ausfall vieler eingearbeiteter Menschen aus dem großen Wirtschaftsgetriebe entstehen, zusammenzählen, dann gibt's schon einen großen, auf dem Verlustkonto der Wirtschaft zu buchenden Posten.

Betrachtet man nun erst die schweren Unfälle, wie Knochenbrüche, die vielleicht den Verlust eines Gliedes, oder schwere innere Verletzungen durch Quetschung, jahrelanges oder lebenslangliches Siechtum zur Folge haben können, oder gar Unfälle mit tödlichem Ausgang, so sind die Auswirkungen solcher Unfälle für alle Beteiligten noch viel schwerer. Meistens bedeutet es den Ruin einer Familie, wenn der Vater für immer ein Krüppel wird, oder der hoffnungsvolle Sohn, Stütze seiner betagten Eltern, auf Lebenszeit erwerbsunfähig bleibt. Meistens fallen in solchen Fällen die Angehörigen der öffentlichen Unterstützung anheim, da die gezahlte Rente nur in ungenügendem Maße das Dasein gewährleistet. Auch hier ist die Volksgemeinschaft wieder derjenige Teil, der die Lasten zu tragen hat, die durch Steuern aufgebracht werden müssen. Und die Wirtschaft muß Menschen verlieren, die durch ihre Arbeitserfahrung ein Kapital darstellen.

Es erscheint somit geboten, im Interesse des Einzelnen und des Volksganzen immer und immer wieder auf die Verhütung und Verminderung der Unfälle durch Wort und Bild hinzuwirken und der schon vielerorts aufgestellte Spruch „Denke an Weib und Kind!“ und „Denke an Vater und Mutter!“ möge jedem bei Ausübung seiner Arbeit fest im Gedächtnis haften.

Nachstehend möchte ich noch kurz über eines der erwähnten Unfallverhütungsbilder sprechen, und zwar das auch in unserer Zechenzeitung bereits mehrfach wiedergegebene Bild, welches vor dem verbotswidrigen Fahren am Seil in blinden Schächten warnt. Dieses Verbot wird leider noch immer trotz der schriftlichen und bildlichen Hinweise, trotz der zu erwartenden Strafe und trotz der damit verbundenen Lebensgefahr nicht oder doch viel zu wenig beachtet. In kurzen Zwischenräumen liest man immer wieder in den Tageszeitungen, daß auf der Zechen soundso viele Arbeiter schwer verletzt oder gar getötet sind, weil sie verbotenerweise eine Fördereinrichtung zum Fahren benutzten. Meistens geschieht dies am Anfang oder am Ende der Schicht, um auf schnelle und mühelose Weise zum Arbeitspunkt oder zum Schacht zu gelangen. Die Ersparnis an Zeit kommt aber hier wohl weniger in Betracht als die vermeintliche Schonung der Körperkräfte, welche durch das Klettern auf den Fahrten, besonders bei hohen Ausbrüchen verursacht wird. Ob nun aber diese Ersparnis an Körperkraft den Einsatz von Leben und Gesundheit rechtfertigt, ist wohl billig zu bezweifeln. Jedenfalls ist der sichere Weg die Benutzung der Fahrten, und wenn es auch etwas länger dauert und dem einen oder anderen schwer fällt, so kann er aber doch mit ziemlicher Bestimmtheit damit rechnen, daß er lebend und mit ganzen Gliedern oben bzw. unten ankommt.

Die Gefahr beim verbotswidrigen Fahren am Seil liegt ja meistens nicht in der Beschaffenheit des Seiles, sondern darin, daß Personen, die in der Betätigung der Bremseinrichtungen oder des Lustbassels unerfahren sind, diese Maschinen in Gang setzen und durch ihre Unerfahrenheit die auf dem Seil befindlichen Leute durch Zuhockziehen oder zu starkes Aufziehen gefährden.

Möge also jeder unserer Bergleute sich die Hinweise der Unfallverhütungsbilder zu Herzen nehmen und bei all seinem Tun an seine Angehörigen denken, dann bleibt manche Träne ungeweint, manche Frau wird ihren Mann und viele Kinder werden ihren Vater behalten zum Wohle des Volksganzen.

Fahrtstiege Stiffel.

## Mit klarem Kopf und klugen Augen auf — trifft Dich ein Unfall nie. — Glückauf!

Zum kommenden Sonntag war ich von den Pauerischen Eheleuten auf den Abend eingeladen, um ihnen ihren Hochzeitstag feiern zu helfen. Es war im Spätsommer, und da ich mich frühzeitig auf den Weg gemacht und die Hausfrau noch in der Küche zu Wirtschaften hatte, so ging Paulsen mit mir in den Garten, wo wir uns zusammen unter der großen Linde auf die Bank setzten. Wir war das „Pole Poppenbäler“ wieder eingefallen, und es ging mir so im Kopf herum, daß ich kaum auf seine Reden Antwort gab; endlich, da er mich fast ein wenig ernst wegen meiner Zerstreuung zurechtgewiesen hatte, fragte ich ihn geradezu, was jener Beiname zu bedeuten habe.

Er wurde sehr zornig. „Wer hat dich das dumme Wort gelehrt?“ rief er, indem er von seinem Sitz aufsprang. Aber bevor ich noch zu antworten vermochte, sah er schon wieder neben mir. „Naß, laß!“ sagte er, sich besinnend; „es bedeutet ja eigentlich das Beste, was das Leben mir gegeben hat. — Ich will es dir erzählen; wir haben wohl noch Zeit dazu.“

In diesem Haus und Garten bin ich aufgewachsen, meine braven Eltern wohnten hier, und hoffentlich wird einst mein Sohn hier wohnen! — Daß ich ein Knabe war, ist nun schon lange her; aber gewisse Dinge aus jener Zeit stehen noch wie mit farbigem Stift gezeichnet, vor meinen Augen.

Neben unserer Haustür stand damals eine kleine weiße Bank mit grünen Stäben in den Rück- und Seitenlehnen, von der man nach der einen Seite die lange Straße hinab bis in die Felder sehen konnte. An Sommerabenden saßen meine Eltern hier, der Ruhe nach der Arbeit pflegend; in den Stunden vorher aber pflegte ich sie in Beschlag zu nehmen und hier in der freien Luft und unter erquickendem Ausblick nach Ost und West meine Schularbeit anzufertigen.

So sah ich auch eines Nachmittags — ich weiß noch gar wohl, es war im September, eben nach unserem Michaelisjahrmarte — und schrieb für den Rechenmeister meine Algebra-Exempel auf die Tafel, als ich unten von der Straße ein seltsames Gefährt heraufkommen sah. Es war ein zweirädriger Karren, der von einem kleinen rauhen Pferde gezogen wurde. Zwischen zwei ziemlich hohen Stiften, mit denen er beladen war, saß eine große blonde Frau mit steifen hölzernen Gesichtszügen und ein etwa neunjähriges Mädchen, das sein schwarzhaariges Köpfchen lebhaft von einer Seite nach der anderen drehte; nebenher ging, den Zügel in der Hand, ein kleiner, lustig blickender

Mann, dem unter seiner Schirmmütze die kurzen schwarzen Haare wie Ephele vom Kopfe abstanden.

So, unter dem Gebimmel eines Glöckchens, das unter dem Halbe des Pferdes hing, kamen sie heran. Als sie die Straße vor unserem Hause erreicht hatten, machte der Karren halt. „Du Bub“, rief die Frau zu mir herüber; „wo ist denn die Schneideherberg?“

Mein Griffel hatte schon lange geruht; nun sprang ich eifertig auf und trat an den Wagen. „Ihr seid grad davor“, sagte ich und wies auf das alte Haus mit der viereckig geschorenen Linde, das, wie du weißt, noch jetzt hier gegenüberliegt.

Das kleine Dirnchen war zwischen den Stiften aufgestanden, steckte das Köpfchen aus der Kapuze ihres verschlossenen Mantelchens und sah mit ihren großen Augen auf mich herab; der Mann aber, mit einem „Sitz ruhig, Dirndl!“ und „Schönen Dank, Bub!“ peitschte auf den kleinen Gaul und fuhr vor die Tür des bezeichneten Hauses, aus dem auch schon der dicke Herbergsvater in seiner grünen Schürze ihm entgegen trat.

Daß die Unförmigkeit nicht zu den zunftberechtigten Gästen des Hauses gehörte, mußte mir freilich klar sein; aber es pflegten dort — was mir jetzt, wenn ich es bedenke, mit der Reputation des wohlhabenden Handwerkers sich keinesfalls reimen will — auch andere, mir viel angenehmere Leute einzufahren. Draußen im zweiten Stock, wo noch heute statt der Fenster nur einfache Holzgitter auf die Straße gehen, war das hergebrachte Quartier aller fahrenden Musikanten, Seiltänzer oder Tierbändiger, welche in unserer Stadt ihre Kunst zum Besten gaben.

(Fortsetzung folgt.)

## Erlesenes.

„Gegensätze soll man nicht auszugleichen suchen, sondern fruchtbar gestalten!“ — „Gegensätze gibt's nur an der Oberfläche. In der Tiefe heben sich alle Gegensätze auf!“

★

Das Heilige, das Reine, das Ruhrende an einer Frau ist, daß in ihrem Leibe die Unsterblichkeit schlummert. Denke jede daran, daß sie die Natur als Ahne eines ganzen Volkes geträumt hat.

C. Z. Schleich.

★

Es gibt im inneren Leben des Menschen Ebbe und Flut, es geht nicht gleichmäßig vorwärts, wir sind die Kinder der atmennden Natur. Es gibt Sommer und Winter. Jetzt kommt ein großes Blühen und dann ein schwebendes Versinken in Dede und Unfruchtbarkeit. Das muß überstanden werden, mit Geduld, so wie die Pflanzen draußen den Winter überstehen. Prellwitz.



## Aus der Geschichte des Eisen- und Stahlwerks Hoesch

XV.

(Fortsetzung aus Nr. 14 dieses Jahrgangs.)



### Die Kriegszeit und die Gegenwart.

Der Krieg rief in allen Betrieben der Gesellschaft tiefgreifende Störungen hervor. Ein erheblicher Teil der Angestellten und Arbeiter wurde durch die Mobilmachung der beruflichen Arbeit entzogen. Infolge der wochenlangen Sperrung des privaten Güterverkehrs geriet der Abjaß der Erzeugnisse und die Zufuhr der Rohstoffe ins Stocken. Die Handelsbeziehungen zum Ausland wurden unterbrochen. Die Förderung auf der französisch-luxemburgischen Grube Jarny wurde eingeleitet und der Bezug der schwedischen Erze durch die englische Blockade behindert. Doch war das Hüttenwerk mit so erheblichen Vorräten an Minette und schwedischen Erzen versehen, daß es nicht erforderlich war, die Hochofen und damit auch die übrigen Betriebe stillzusetzen.

Die in den letzten Friedensjahren geschaffenen Neuanlagen kamen unter den neuen Verhältnissen nicht voll zur Geltung. Der schon 1912 fertiggestellte Hochofen VII wurde nicht angeblasen und das neue Martinwerk wieder stillgelegt. In vielen Betrieben mußten mehr oder weniger Feierschichten eingelegt werden. So erreichte im ersten Kriegsjahr die Leistung des Hüttenwerkes nur zwei Drittel des letzten Friedensstandes. Die Kohlenzechen und die übrigen Zweigunternehmungen der Gesellschaft boten ein ähnliches Bild.

In den folgenden Kriegsjahren wurde die Betriebsführung aller Abteilungen der Gesellschaft durch den Mangel an Facharbeitern, den auch die Einstellung von Kriegsgefangenen und weiblichen Arbeitskräften nicht ausgleichen konnte, ferner durch die außergewöhnlich starke Abnutzung aller Betriebseinrichtungen, durch die Knappheit an Stahlveredelungsmitteln und wichtigen Materialien und vieles andere mehr in zunehmendem Maße erschwert. Trotzdem gelang es, die Leistungen der Betriebe im Laufe des Krieges allmählich wieder zu steigern. Im Jahre 1916 konnte endlich auch Hochofen VII angeblasen und das Martinwerk II wieder in Betrieb gesetzt werden. Auch die übrigen Anlagen des Hüttenwerkes arbeiteten wieder in vollem Umfang.

Da seit Ausbruch des Krieges die Nachfrage nach Benzol sehr gestiegen war, wurde im Anschluß an die auf Kaiserstuhl II vorhandenen Nebenvergasungsanlagen eine leistungsfähige Benzolanlage erbaut und im Februar 1916 in Betrieb genommen. Im übrigen beschränkte man sich aber neben den notwendigen Instandhaltungsarbeiten und technischen Verbesserungen auf die vorhandenen Anlagen. Eine Weitervergrößerung erfuhr die Gesellschaft im Jahre 1916 durch den Ankauf einer zweiten Ziegelei, nämlich der Portmunder Zonwerke, und eines Quarzabbruchs im Westerwald, und im Jahre 1918 durch die Erwerbung des im Regierungsbezirk Münster gelegenen Gutes Haus Amelsbüren in einer Größe von 420 Morgen.

Am Ausgang des Krieges erreichte die Kohlenförderung der Zeche Kaiserstuhl I/II mit rund 1.200.000 Tonnen Jahresmenge fast wieder den Friedensstand. Trotzdem konnte der Kohlenbedarf der Gesellschaft nicht gedeckt werden, da der Reichskohlenkommissar einen erheblichen Teil der Förderung in Anspruch nahm. Dieser Zustand führte schließlich 1918 zur Erwerbung der Gewerkschaften Fürst Leopold und Fürst Leopold Fortsetzung in Herbest-Dorsten a. d. Lippe, die sich bis dahin im Eigentum der Bergwerks-Aktiengesellschaft Consolidation befanden. Den Vorbesitzern der beiden Gewerkschaften waren 22 Millionen Mark in bar ausbezahlen. Zur Beschaffung dieser Summe wurde eine Erhöhung des bisherigen Aktienkapitals um 12 Millionen Mark beschlossen. Dieser Beschluß konnte jedoch zunächst nicht durchgeführt werden, da der Handelsminister die Genehmigung dazu versagte.

Der unglückliche Ausgang des Krieges und die Revolution mit ihren Folgen brachten auch dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch schwere Verluste. Zahlreiche Arbeitseinstellungen, die zur Erzielung höherer Löhne und kürzerer Arbeitszeit oder aus politischen Gründen erfolgten, machten monatelang einen geregelten Betrieb unmöglich. Ende November 1918 wurde durch eine Verordnung der neuen Regierung die achtstündige Arbeitszeit eingeführt. Dadurch wurde eine erhebliche Vermehrung der Belegschaften, in den kontinuierlichen Betrieben des Hüttenwerkes sogar um die Hälfte, erforderlich. Da sie wegen des Mangels an Facharbeitern nur allmählich durchgeführt werden konnte und zu gleicher Zeit auch die Kriegsgefangenen zur Entlassung kamen, arbeiteten die meisten Betriebe des Hüttenwerkes noch im Frühjahr 1919 mit erheblichen Einschränkungen. Die Belegschaft der Hütte einschließlich der Drahtzieherei betrug vor Ausbruch des Krieges rund 5900 Mann; sie war bis Mitte 1919 auf 7600 Mann gestiegen.

### Gleise und Weichen für den neuzeitlichen Abbaubetrieb.

Wirtschaftliches Arbeiten in der Grube ist, ebenso wie über Tage, dringendste Notwendigkeit. Es müssen daher alle Maßnahmen getroffen werden, um auch die Betriebskosten unter Tage nach Möglichkeit zu verringern. Dazu gehört u. a., daß Gleise und Weichen für den Abbaubetrieb bei niedrigen Kosten möglichst leicht und bequem transportiert und verlegt werden können. Welche Neuerungen sich in letzter Zeit nach dieser Richtung eingeführt haben, soll an Hand einiger Bilder erläutert werden.

Die zur Verwendung kommenden Gleise sind in den ersten drei beiliegenden Bildern dargestellt. Aus dem ersten Bild ist ersichtlich, daß die unter

den Schienen angeordneten stählernen Profilschwellen in der Mitte zwischen den Schienen durchschnitten sind und so übereinandergreifen, daß eine Keilverbinding angebracht werden kann. Der Arbeiter hat beim Verlegen der Gleise nur eine Schiene mit den darunter befestigten halben Schwellen zu

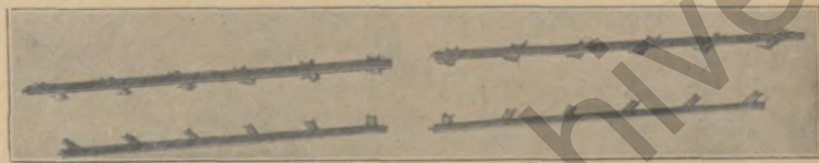


Bild 1: Gleise auseinandergenommen.

transportieren. Beim Verlegen werden dann die beiden Gleishälften in der richtigen Entfernung zusammengefügt und durch Keile miteinander verbunden, wie das aus dem zweiten Bilde hervorgeht. Die Keile sind an den Schwellen befestigt, so daß sie nicht verloren gehen können. Zur Verbindung der einzelnen Gleisrahmen von etwa 4 Meter Länge dienen an den Stoßstellen angelenkte Keile. Der Arbeiter hebt nun den Rahmen an einer Seite in die Höhe, wo-

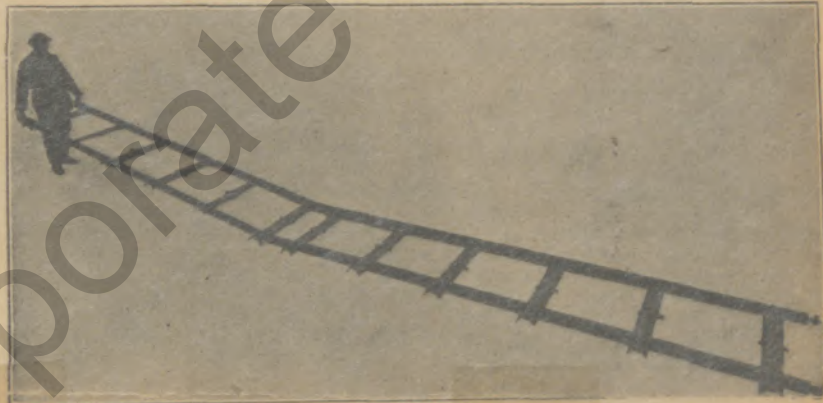


Bild 2: Zwei Gleisrahmen werden zusammengebaut.

durch die Keile ineinandergreifen und legt ihn dann auf die Erde. Hierdurch ist die Verbindung zwischen den einzelnen Gleisrahmen hergestellt.

Aus der dritten Abbildung sind zwei fertig verlegte Rahmen ersichtlich. Die Demontage der Gleise erfolgt in derselben einfachen Weise und in kürzester Zeit.

Die zur Verwendung kommenden Weichen sind dreiteilig ausgeführt, um auch bei ihnen ein bequemes Transportieren und Verlegen zu ermöglichen.



Bild 3: Fertig verlegtes Gleis.

Die einzelnen Weichenteile sind auf Schwellen und Platten in sicherer Weise befestigt. Der Weichenblock und die Verbindungsstange mit der Weiche sind gleichfalls leicht abnehmbar. Soll die Weiche verlegt werden, so sind nur die einzelnen Teile in der richtigen Lage aneinanderzufügen. Es fassen dann die im vierten Bild dargestellten, fest angelenkten Augen über die an den Schwellen

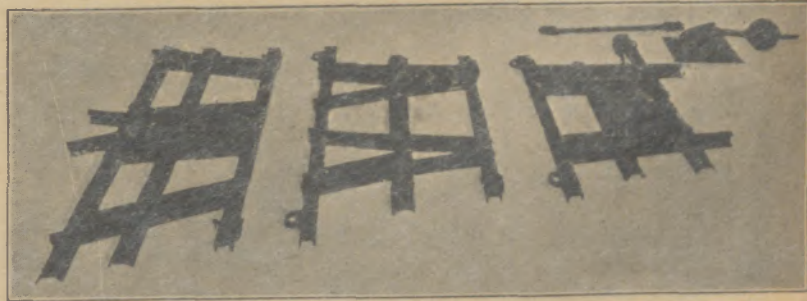


Bild 4: In einzelne Teile zerlegte Weiche.

ten des anderen Weichenteiles eingelenkten Bolzen, welche oben mit einem Keilbolzen versehen sind. Nach Eintreiben der vier Keile sind die Weichenteile fest miteinander verbunden. Um einem Verlust der Keile vorzubeugen, sind diese mittels Ketten an den Schwellen befestigt.

Das fünfte Bild zeigt eine fertig zusammengebaute Weiche.

Durch die erläuterte Unterteilung der Gleise und Weichen ist auch ein bequemer Transport derselben im Schacht und in den Strecken möglich. Durch ihre großen Vorteile werden sich diese Konstruktionen immer mehr Eingang verschaffen und dazu beitragen, die Wirtschaftlichkeit des Be-

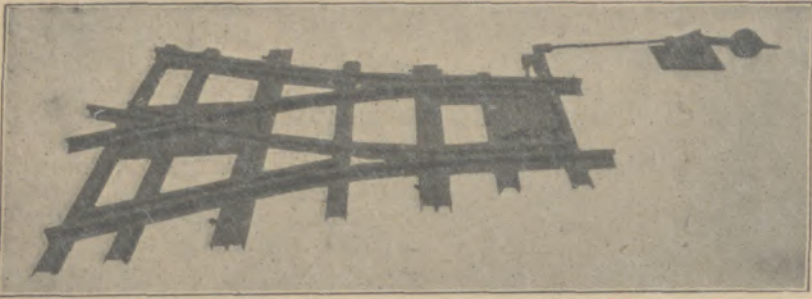


Bild 5: Zusammengebaute Weiche.

triebes in der Grube zu heben. Dieses Ziel muß mit allen Kräften angestrebt werden, und jeder Einzelne muß auf seinem Posten dazu beitragen, daß unsere Industrie und vor allem der Bergbau wieder lebensfähiger wird, als er heute der Fall ist.

## Drinnen und draußen.

### 4. Westfälisches Sängerbundesfest in Münster.

Die Stadt Münster war wie kaum eine zweite in Westfalen geeignet, die Sängerschaft der „Roten Erde“ zu sich einzuladen. Keine andere Stadt, die „so blühen kann in Schönheit, die so prunken kann mit alten hochgeheilten Bauten, die so stolz ihre Kirchen in die Luft baute“. Gestützt auf die Jahrhunderte alte Kultur und den natürlichen wundervollen Grünsmund der Stadt war es der örtlichen Leitung ein Leichtes gewesen, das Fest zu organisieren.

Nachdem am Vortage eine wirkungsvolle Begrüßung stattgefunden hatte, bei der Oberpräsident Gronowski äußerst warme und zu Herzen gehende Worte an die westfälische Sängerschaft gerichtet hatte, fand am Sonntag vormittag die Generalprobe zu dem Massenkonzert statt, zu der man in nachahmenswerter Weise etwa 2000 Schulkinder der Stadt eingeladen hatte. Gegen 3 Uhr setzte sich dann vom Platz vor dem Schloß der imposante Festzug in Bewegung, der durch eine Reihe von Wagen, auf denen meistens der münsterischen Sängerschaft unsere bekanntesten Volkslieder symbolisch dargestellt waren, ein ganz besonderes Gepräge erhielt. Willig nahm der Schützenhof die Tausende auf. Eine weiße Wolke lag über dem weiten Raume, als der Bundeschormeister Rud. Hoffmann aus Bochum den Latzstock hob zum Beginn des Massenkonzertes. Wie ein Wald stand dabei im Halbkreis um den Chor die Masse der Banner und Fahnen. Mit brausendem Jubel wurden die Darbietungen aufgenommen, die in dem gewaltigen Chöre mit Orchester „Deutsche Mäler allezeit“ ihren Höhepunkt fanden.

Mit dieser Massenarbeit war jedoch des Tages Leistung noch nicht erschöpft. Eine Reihe von Chören und größeren Vereinen, unter denen allein fünf aus Dortmund waren, maßen noch in drei Sondersonzerten in friedlichem Wettstreit ihre Kräfte miteinander. Die erhebenden Tage des Bundesfestes werden allen, die daran teilnehmen durften, noch lange unvergessen sein.

R.-g.

## Gartenbau und Kleintierzucht.

### Gartenarbeiten im Monat August.

Der Monat August ist ein Vorbereitungsmonat für das nächste Jahr; so an den Stauden, auch an den Erdbeeren, die Sommervermehrung von Gruppenpflanzen zum Überwintern, Aussaat von Blumensamen für den kommenden Frühling. In dieser Hinsicht ist der Monat August ein wichtiger Arbeitsmonat. Mehr und mehr macht es sich im Garten bemerkbar,

daß die Sonne nicht mehr einen so hohen Stand erreicht, daß die Tage kürzer, die Nächte länger werden und mehr Tau bringen. In warmen, trockenen Tagen, wo im Monat Juli alles Wachstum mehr oder weniger zum Stillstand kam, regt es sich jetzt wieder lebhaft. Die zweite Vegetationszeit des Jahres fängt an. Wenn auch der Sommer seinen Höhepunkt erreicht hat, so darf sich der vorwärtstrebende Gartenbesitzer einer beschaulichen Ruhe nicht hingeben, wenngleich manche laufenden Arbeiten, wie Jäten, Hacken usw. etwas nachlassen, so nehmen die Erntearbeiten, besonders auch im Obstgarten, neue Kräfte in Anspruch. Wenn es die höchste Zeit zum Pflücken ist, dann zeigen es die Bäume selbst an: Sie lassen Früchte fallen.

Wer noch weitere Erfahrungen über die rechte Zeit des Pflückens hat, muß hierauf genau achten. Sommerfrüchte von Äpfeln und Birnen erhalten auf dem Baume nie die richtige Reife und Güte. Wenn sie am Baume hängen bleiben, bis sie weich und genießbar sind, dann werden sie in der Regel breit oder mehlig. Werden sie aber vier bis acht Tage vorher gepflückt und an luftigem, kühlem Ort gelagert, dann werden sie vollsaftig und köstlich. Bei den Winteräpfeln und Winterbirnen beginnt jetzt erst die Hauptzeit der Entwicklung, denn sie haben noch lange nicht die Hälfte ihres späteren Umfangs und Gewichtes erreicht. Wollen wir diese Entwicklung fördern, so benötigen wir Geflügeldünger, mit Wurst in einem Hasse zur Gärung gebracht, und mit dieser Mischung öfter durchdringend begossen; aber nur bei Obstbäumen mit mäßiger Triebkraft darf diese Düngung Verwendung finden. Neue Erdbeerbete werden, denn keine Hauptwachstumsmonate sind September, Oktober, selbst noch November. Kohlrabi, im August gepflanzt, bildet prachtvolle, zarte Köpfe, weil er bei der günstigen Witterung im Spätsommer schnell wächst und nicht hart wird, wie im Hochsommer.

Im Gemüsegarten fäen wir Kerbelrüben, Zeltwerrüben nur in der ersten Augustwoche, Spinat, Radies, Salat für den Spätherbstverbrauch. Ge- pflanzt werden Endivien, Salat, Kohlrabi (für den Herbst), Grünkohl, Perlzwiebeln. Wenn noch Gemüsebeete frei sind, darf noch Grünkohl gepflanzt werden in der Zeit von Mitte August bis Anfang September. Das ist die günstigste Zeit. Vor Mitte August ist es noch zu heiß und trocken, so daß das Anwachsen der jungen Pflanzen, trotz vielen Gießens, schwierig ist.

Soj. Kraus.

## Turnen und Sport.

### Die 2. Deutschen Kampfspiele in Köln.

Vom 2. bis 11. Juli fanden im prächtigen Kölner Stadion die 2. Deutschen Kampfspiele statt, zu denen Teilnehmer aus allen deutschen Gauen, auch von jenseits der Grenze, herbeigeeilt waren. Sport jeder Art wurde getrieben: Rudern und Kanufahren, Fußball und Schlagball, Turnen, Leichtathletik und Schwimmen. Die Leistungen, die dabei die Besten zeigten, standen auf be-



Die Teilnehmer der Deutschen Hochschule für Leibesübungen an den II. Kampfspiele Köln 1926.

sonderer Höhe. Auch Dortmund können wir mit Stolz unter den Siegern zählen.

So erreichten im 3wölfskampfe der Turner von 240 erreichbaren Punkten August Braun und Wilh. Pläzel, beide vom Turnverein Eintracht, 194 bzw. 188 Punkte und belegten damit den 15. und 20. Platz. Im Kugelstoßen erreichte der Meister der Deutschen Turnerschaft Lingnau-Dortmund (Eintracht) 13,54,5 Meter und im Diskuswerfen 41,59 Meter. Im leicht-

## Neue Bilder aus unserem Kinderheim Schleddehausen.



Frühstück im Freien.



Im Geflügelhof.

athletischen Zehnkampfe wurde Regener-Dortmund (Eintracht) 4. mit 550, Ulrich (Eintracht) 7. mit 519 und Dr. Hübner (Eintracht) 8. mit 511 Punkten. Bei den Schwimmwettkämpfen war Sandhuhmacher (Westfalen Dortmund) mit 15,14 Minuten Erster im 1000 Meter Freistil und Dritter mit 7:24,9 Minuten im 500 Meter Freistil. Im 200 Meter Brustschwimmen wurde Zienß (Westfalen Dortmund) Zweiter nach Rademacher mit 3:03,6 Minuten und in der 4 mal 200 Meter Freistilstaffel konnte sich Westfalen



Einmarsch der Sportverbände ins Stadion.

Dortmund die dritte Stelle sichern mit 10:53,4 Minuten nach Magdeburg 96 (10:36,9 Minuten) und Sparta Köln (10:44,3 Minuten).

Die Kampfspiele sind vorüber. Befriedigt denken die Teilnehmer und die Zehntausende von Zuschauern an sie zurück. Möchten die schönen Leistungen, die man in Köln sehen konnte, ein Ansporn sein, Turnen und Sport zu treiben, um sich auch im Getriebe der Großstadt einen gesunden Körper zu erhalten!

### Spiel und Sport 1919 e. V. Hervest-Dorsten.

Das diesjährige Sportfest der „Herrlichkeit Lembeck“ findet am 15. August in der Nachbargemeinde Holsterhausen statt. Alle sporttreibenden Vereine der „Herrlichkeit“ werden an diesem Tage ihre Kämpfe zu friedlichem Wettkampf auf den Plan rufen. Allen Anzeichen nach scheint die Veranstaltung eine sehr vielseitige und die Beteiligung eine äußerst rege zu werden. Auch unser Verein wird sich mit einer stärkeren Mannschaft an den Kämpfen beteiligen, über deren Siegesaussichten wir noch an dieser Stelle berichten werden. Auch das Programm des Festes werden wir noch mitteilen. Hoffentlich ist der Wettergott am Festtage bei guter Laune.

## Aus Hütte und Schacht.

### Veteranen der Arbeit.

Hüttendirektor a. D. Heinrich Pottgießer, dessen Bild wir auf der Titelseite der heutigen Nummer veröffentlichten, der noch vielen Älteren Betriebsangehörigen bekannt sein dürfte, feiert am 7. August d. J. seinen 70. Geburtstag. Heinrich Pottgießer wurde am 7. August 1856 zu Dortmund geboren. Nach Vervollendung seines Studiums in Karlsruhe und Berlin war er zunächst bei einer Reihe anderer Gesellschaften als Walzwerker tätig, bis er am 1. August 1891 als Betriebschef des Blechwalzwerks in die Dienste des Eisen- und Stahlwerks Hoesch trat. Nachdem er am 1. April 1898 Betriebsdirektor der Stahl- und Walzwerke geworden war, übernahm er am 1. Oktober 1905 als Hütten- und Walzwerke stellvertretendes Vorstandsmitglied die Leitung des gesamten Hüttenwerkes. Am 1. Dezember 1917 trat Herr Pottgießer von seinem Posten zurück und lebt seitdem im Ruhestand in seiner Vaterstadt und in der Nähe unseres Werkes, an dessen Aufbau und Entwicklung er mit Tatkraft und reichem Wissen in erheblichem Maße mitgearbeitet hat.



Herr Karl Hegel, geboren am 9. 6. 1862 zu Nümbrecht, Kreis Gummersbach, trat am 17. 6. 1890 im Hammerwerk als Zuschläger ein. Später wurde er erster Hebelmann am 200 Zentner-Hammer. Diesen Posten bekleidete er etwa 30 Jahre. Seit etwa zwei Jahren ist Herr Hegel zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten als Rauenwärter tätig. Ein Sohn ist in der Dreherei als Dreher beschäftigt.



Herr Wiegand Bruchhäuser, geboren am 22. 7. 1861 zu Waltersbrück, Kreis Triptar, nahm am 9. Juni 1890 im Hammerwerk als Zangenmann am 200 Zentner-Hammer die Arbeit auf. Später wurde er Hammerschmied an den 35 und 100 Zentner-Hämmern. In letzter Zeit wird Herr Bruchhäuser in der Unterabteilung Transport mit Abwiegen und Kontrollieren von Schmiedestücken beschäftigt, wobei er sich des in ihn gesetzten Vertrauens durchaus würdig erweist.

Herr Wilhelm Schmidt, geboren am 17. Oktober 1876, war nach seinem Eintritt am 14. August 1890 zunächst Laufbursche am Werkseingang. 1892 wurde er Maschinist und war zunächst an der Betriebsmaschine der Abjuga 2, später an der Druckanstellung der Blockstraße und der Blockwalzmaschine im Walzwerk 3 tätig. Am 1. Oktober 1901 kam er als Maschinist der Blockmaschine in das neuerbaute Blockwalzwerk 1. Zurzeit bedient Herr Schmidt als gewissenhafter und zuverlässiger Maschinist den neuen Blockstraßenmotor im Walzwerk 1. Ein Sohn ist als Lehrling in der Bauabteilung beschäftigt.

Den Veteranen ein herzliches Glückauf!



### Jubilare der Hütte.

Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten:

1. Richter Theodor Janowski, Abjuga II, 17. Juli 1926, Lokomotivführer Julius Strickentow, Lok.-Abt., 17. Juli 1926, Maschinist Paul Pletsch, Maschinen-Abt., 1. August 1926.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum feierte:

Verlader Franz Rehmann, Blechwerk, 17. Juli 1926.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

### Familiennachrichten der Hütte.

Geburten.

Ein Sohn:

9. Juli, Werner; Dann, Hermann, Drahtwalzwerk. — 10. Juli, Heinz; Eisterhues, Heinrich, Drahtverfeinerung. — 14. Juli, Paul; Miede, Paul, Schlosserei. — 15. Juli, Heinrich; Sachalczky, Ignaz, Abjuga 1. — 17. Juli, Werner; Schmidt, Heinrich, Walzwerk 8. — 17. Juli, Günter; Jeromin, Paul, v. d. Bede. — 18. Juli, Herbert; Trajes, Roman, Elektrotechn. Abteilung.

Eine Tochter:

6. Juli, Klara; Wolbrecht, Franz, Hochofen. — 13. Juli, Irma; Gerd, Matthias, Drahtverfeinerung. — 16. Juli, Hannelore; Helmann, Heinrich, Maschinenabteilung. — 17. Juli, Ruth; Schröder, Heinrich, Thomaswerk. — 18. Juli, Ruth; Ihner, Josef, Drahtwerk. — 20. Juli, Ilse; Gilmann, Hugo, Abteilung Simon. — 21. Juli, Margarete; Hartmann, Johann, Drahtwerk.

Sterbefälle:

8. Juli, Reimann, Arthur, Bauabteilung. — 9. Juli, Schrade, Johann, Stahlwerk. — 20. Juli, Bieser, Oster, v. d. Bede. — 18. Juli, Werner; Kind von Gulczinski, Maschinenabteilung. — 21. Juli, Erwin; Kind von Vossack, Masfmir, Walzwerk 3.

### Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl I/II.

Geburten.

Ein Sohn:

3. Juli: Friedrich Hoffmann, A. 1. — 7. Juli: Friedrich Diemann, A. 1. — 9. Juli: Karl Hohmann, A. 1. — 11. Juli: Georg Koch, A. 1. — 11. Juli: Emil Möller, A. 2. — 17. Juli: Wilhelm Dietmann, A. 1. — 14. Juli: Johann Chudeck, A. 1. — 15. Juli: Wilhelm Schidewitz, A. 2.

Eine Tochter:

2. Juli: Josef Wiegand, A. 2. — 4. Juli: Eberhardt Thoomann, A. 2. — 6. Juli: Josef Jela, A. 2. — 12. Juli: Albert Becher, A. 2. — 20. Juli: Ewald Giesemann, A. 1. — 28. Juni: Adolf Rühr, A. 2.

## Gesolei.

(Vergl. den Aufsatz in Nr. 11, S. 3)

Wir sind in der Lage, **Eintrittskarten** für die große Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen in Düsseldorf (Gesolei) zum ermäßigten Preise von **Mk. 1.—** (sonst Mk. 1.50) an unsere Werksangehörigen abzugeben.

Die Karten berechtigen zum einmaligen Besuch der Ausstellung an einem beliebigen Tage; sie sind erhältlich gegen gleichzeitige Zahlung des Betrages beim Statistischen Büro.

### Ueberlassung von Werkswohnungen.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Werksangehörige auf die Ueberlassung von Werkswohnungen für die nächsten Jahre nicht rechnen können. Das gilt auch für Verheiratete ohne selbständige Wohnung, deren Fall in den Listen der Wohnungsverwaltung als „dringlich“ vorgemerkt ist. In diesen Listen sind ungefähr 1000 Wohnungsanwärter eingetragen. Da wir aber infolge der gesetzlichen Bestimmungen über die Zwangsmiete in dem Verfügungsrecht über unsere Werkswohnungen eingeschränkt sind, wie dies in Nr. 14 der Zeitung bereits auseinandergesetzt ist, ist es nicht möglich, mehr als höchstens 3 oder 4 Wohnungsfuchenden monatlich eine Werkswohnung zuzuweisen. Bei der Auswahl der Wohnungsanwärter für die Einweisung werden Dauer der Werkzugehörigkeit, Familienstärke und augenblickliche Wohnungsverhältnisse besonders in Betracht gezogen.

Mit Rücksicht auf die geringe Zahl der durch die Wohnungsverwaltung zu vergebenden Wohnungen kann sämtlichen Wohnungsfuchenden nur dringend empfohlen werden, sich wegen Zuweisung einer Wohnung an das Stadt-Wohnungsamt zu wenden.

Wohnungsverwaltung Hoesch.

### Fundmeldungen.

Gefunden wurde am 22. Juli 1926 ein Schlüssel mit Kette. Abzuholen auf dem Büro Simon.

## Wertsprechstunden.

im Monat August im Arztprechzimmer — Unfallstation 1, nachmittags 5 Uhr.  
 Montag: San.-Rat Dr. D'ham, Wohnung: Ebing.  
 Dienstag: Dr. Petermann, Wohnung: Silberstraße 23.  
 Mittwoch: Dr. Weider, Wohnung: Jaegerstraße 4.  
 Donnerstag: Dr. Jung, Wohnung: Gutenbergstraße 20.  
 Freitag: Dr. Wemmann, Wohnung: Weisenburgerstraße 29.  
 Samstag um 12 Uhr mittags: Dr. Golch, Bradel, Schimmelstraße 10.  
 Für die Inanspruchnahme des Arztes ist ein Kurchein erforderlich.

## Mitteilungen der Schachtanlage „Fürst Leopold“, Hervest-Dorsten.

### Familiennachrichten.

#### Heiraten.

17. Juli: Johann Rehr.

#### Geburten.

#### Ein Sohn:

5. Juli, Ludwig; Ludwig Steinmann. — 6. Juli, Ernst; Heinrich Schulz. — 8. Juli, Kurt; Anton Michlinski.

#### Eine Tochter:

3. Juli, Mathilde; Johann Lorenz. — 9. Juli, Hildegard; Franz Hedmann.

#### Sterbefälle:

19. Juli, Günther; Kind von Eduard Brämer.

Am Montag, 19. Juli, entschlief nach langem, schwerem Leiden unser früherer Adjutagemeister

Herr

**Fridolin Heinz**

Der Verstorbene war 33 Jahre hindurch, bis zu seiner kürzlich erfolgten Pensionierung auf unserem Werke beschäftigt. Er hat seine Dienstobliegenheiten stets mit großer Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllt.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Dortmund, 23. Juli 1926

Eisen- und Stahlwerk Hoesch  
Aktiengesellschaft in Dortmund

Am 20. Juli ds. Jahres verschied im Johannes-Hospital unser Versandmeister

Herr

**Oster Bleser**

Herr Bleser stand seit 1905 in unseren Diensten und hat sich während dieser Zeit durch Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue unser volles Vertrauen erworben. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Dortmund, d. 23. Juli 1926.

**v. d. Becke & Co.**  
G. m. b. H.

Hammerwerke Dortmund

## Kleine Anzeigen.

### 1 Kampmanns Pendel-Waichmaschine

(12 Mart), 1 Binnfenderwanne (3 Mt.) zu verkaufen.

Anfragen an die Fabrikpflegerin.

### Gut möbliertes Zimmer

mit 1 oder 2 Betten an bess. Herrn zu vermieten.

Carl Döring, Jägerstraße 36, part.

### Möbliertes Zimmer

mit sep. Eingang an ordentlichen Herrn zu vermieten.

Anfragen an die Fabrikpflegerin.

### 1 auseinandernehmbarer

### Kaninchenstall

mit Doppel-Wänden und Boden und Türen, zu verkaufen.

Anfragen an die Fabrikpflegerin.

## Tauschwohnungen.

1. Gute 5-Zimmer Wohnung mit zwei Balkons, 2 Keller, Gas, elektr. Licht, gegen Einfamilien-Haus mit Garten, auch außerhalb, zu tauschen ges. Wendelsohnstraße.
2. Tausche 3 geräum. Zimmer, 1. Etg., Schlosserstraße, gegen 3 oder 4 andere Zimmer.
3. 3 Zimmer, groß, abgeschl., mit Balkon u. Speisekammer, gegen gleiche oder besser Wohnung zu tauschen gesucht. Dürerstraße.
4. 3 abgeschl. Zimmer gegen gleiche zu tauschen gesucht. Dechenstraße.

5. 2 große abgeschl. Zimmer gegen drei Zimmer zu tauschen gesucht. Schmiedestraße.
6. 2 Zimmer, Bräckerstraße, gegen 2 Zimmer, Stadtmittel, zu tauschen gesucht.
7. 2 Zimmer gegen 2 Zimmer part. oder 1. Etg. zu tauschen gesucht. Albertstraße.
8. 2 Zimmer, abgeschl., mit Balkon, zu tauschen gesucht gegen eine Parterre-Wohnung. Mindenerstraße.
9. 2 Zimmer gegen 2 Zimmer zu tauschen gesucht. Schmiedestraße 9. Alle Anfragen bei der Fabrikpflegerin.

### Für Reise und Ausflüge! Extra-Angebot

in

Koffern, Rucksäcken, Mappen,  
Hosenträgern.

Haus Offenbach, Dortmund,  
Münsterstr. 78, Fernruf 8241

### Wertsangehörige

können „Kleine Anzeigen“ über Käufe, Verkäufe oder Tausch von Gebrauchsgegenständen usw. in der Wertzeitung kostenlos aufgeben.

### FR. GECK

Inh. Fritz Strunck : Dortmund  
Brückstraße 35

Alpina-Uhren / Gold- und Silberwaren



Umbau und Modernisieren von Apparaten,  
Reparaturen an Kopfhörern, Lautsprechern  
und Batterien.

Moderne Werkstatt. Langjährige Erfahrung.

**Radio - Spezial - Geschäft**

Dortmund, Hansastraße 3. Ruf 9003.

## Achtung!

In der Schuhausgabe der Invaliden-Werkstatt des  
Hüttenwerkes (Telefon 571) sind

**Dach- und Hausschuhe in jeder Größe,  
Ledermatten u. blaue Arbeitsanzüge**

auf Grund eines grünen Bestellscheines erhältlich.

**Wilhelm Maess, G. m. b. H., Dortmund,**  
Westenhellweg 96. Ruf 5847, 5848, 5849. Brückstrasse 2.

Sämtliche

## Photo-Arbeiten

Sachgemäße Bedienung. — Solide Preise.  
Eigene, modern eingerichtete Werkstätten.

## Hoesch- Konsum- Anstalt

## Decken Sie Ihren Bedarf für die bevorstehende Einmachzeit bei uns.

Plattenzucker, ungebläuter Viktoriazucker, rheinischer Doppelweinessig, Essigsprit, rote und weiße Gelatine, Einmachhilfe, Salizylpapier, alle Gewürze zu äußersten Preisen, in bester Beschaffenheit.

Apfelfringe, Aprikosen, Pflaumen, eßfertige Plochina-Pflaumen in Paketen, Mischobst.

Kaffee, roh u. gebrannt, Kaffee Hag, Tee, lose u. in Packungen, Kakao, Schokoladen.  
Unsere Kaffees sind stets frisch gebrannt.

Einkochapparate, Kessel, Wannen, Eimer.

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191

Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8

Verkaufsstelle IV: Dernerstraße 17